



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: **Sam. Nosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's** Wittwe und **S. Nosenthal.**

22.

Besth und Ofen, Sonnabend, 18. März.

1843.

Das große Loos.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Der Postillon hielt, nachdem Sr. Exzellenz in Dero Palais abgestiegen waren, vor meinem Hause. Die braunfarbige Thür stand weit offen. Ein Bedienter, in hellgrüner Livree mit weißen seidenen Strümpfen, sprang an den Wagen. Er staunt trat ich auf die mit Kuppeln von Milchglas hell erleuchtete Diele. Laden und Seitenstube waren weg. Die Deker ruhte auf weiß lackirten Säulen. Der Bediente nahm, ohne mich zu fragen, meinen Mantel, und eilte eine breite Treppe hinauf, mir voran und öffnete schnell hofwärts eine Flügelthür. Ich stand in einem großen Zimmer, dessen Wände mit himmelblauen, mit silbernen Sternen besäeten Tapeten bedeckt waren. Meubeln und Gardinen waren von gleicher Farbe und seidenen Stoffen. Ein zweiter Bediente öffnete eine im Hintergrunde befindliche Flügelthür und ich stand plötzlich in einem großen, strahlend erleuchteten, karmoisinroth ausgeschlagenen Saale, mitten in einer zahlreichen Ballgesellschaft. Der Flügelthür gegenüber, über einem Kamin von Marmor, prangte mein Namenszug in einem Transparente. Aus einem Kreise schön geschmückter Damen trat meine Frau, elegant gekleidet, schelmisch lächelnd auf mich zu, umarmte mich anständig und sprach: „Meine Damen und Herren, hier stelle ich Ihnen meinen Gemahl, den Herrn Lotteriedirektor, vor.“ Ich begriff das Alles nicht. Kaum blieb ich meiner Sinne mächtig. Es war dieses um so weniger zu verwundern, da mich schon die Reise, welche Tag und Nacht durchging, sehr angegriffen und fast krank gemacht hatte. Um vor der ganzen Gesellschaft nicht in Ohnmacht zu fallen, denn wie durfte ich dieses als Mann, machte ich eine kurze Bemerkung über die Strapazen meiner Reise, über mein Unwohlsein schon unterwegs, und Alle billigten meinen Rückzug. Ich mußte mich auch sofort niederlegen und war nicht fähig, meinen Zustand zu überdenken, oder von meiner Frau sogleich Aufschlüsse über Alles, was ich sah und hörte, entgegen zu nehmen. Ich war augenblicklich wirklich krank, fieberhaft krank. Vornehme Leute greift

das Reisen nicht an. Sie sind es gewohnt. Wenn aber ein Kanzlist, der nie weite Reisen machte, 150 Meilen im kalten Winter, im ununterbrochenen Fluge macht, noch dazu neben einer Erzellenz, vor der er sich wegen Schnarchen und Stößen geniren muß, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß er am Ende kein Glied rühren kann und in einem fieberhaften Zustande zu Hause anlangt. Meine gute und ziemlich phlegmatische Natur aber machte, daß ich nach einem tiefen Schlafe von vollen zwölf Stunden, ganz munter erwachte. Meine Frau und Tochter saßen mit besorgten Mienen an meinem Bette. Sie lächelten freundlich, als sie in meine hellen Augen sahen. Ich hielt Alles, was ich in voriger Nacht gesehen und gehört hatte, für einen Traum. Mir wurde aber bald klar gemacht, daß sich die Sache wirklich, wie sie war, verhalte. Ich war wirklich Lotteriedirektor geworden, da der vorige kürzlich gestorben, und zu einem Lotteriedirektor sich wohl ein Mann paßte, der geschickt und rechtlich, und vor allen Dingen ungeheuer viel Geld hatte, folglich sehr kautionsfähig war. Mir konnte man auch einen ziemlich geringen Gehalt anbieten und griff daher zu meiner Person um so lieber, da man dringend nöthig hatte zu sparen. Der Saal hinten im Hause war auch wirklich da, und auf folgende Weise entstanden: Im Hofe, etwa zwanzig Fuß vom Hause, stand der Ueberrest eines alten, massiven Gebäudes. Den unteren Raum hatte mein Vorwirth zum Pferdestalle gebraucht. Der obere Raum war zum Aufbewahren von Heu und Stroh benutzt worden, und man kletterte von Außen auf einer Leiter hinauf. Ich war nie hinaufgeklettert. Meine phantasiereiche Frau aber hatte die Idee gefaßt, aus dieser Ruine irgend etwas, eine Eremitage oder ein zerfallenes Schloß en miniature zu machen. Sie war also hinaufgestiegen, und entdeckte hier, in dem zum Heuboden benutzten Raume, nichts mehr und nichts weniger, als einen alten Saal, in dessen Mitte, an der Wand, sich ein ziemlich zerstörter Kamin von schwarzem Marmor befand. Fenster, Fußboden, Dofe und Wände waren wohl schon vor hundert Jahren zerstört. Allein so etwas läßt sich mit Geld Alles leicht wieder herstellen. Und damit ich's kurz sage: Meine Frau ließ diesen Saal durch einen Zwischenbau von 20 Fuß mit dem Vorderhause in Verbindung setzen, und so entstand der Saal, der Vorsaal und dieser grenzte noch an ein anderes Zimmer. Das Mädchen, der Bediente — einer war bei dem gefrigen Balle zugemietht worden — nebst Küche, hatten ihre Räume unter dem Vorsaal bekommen, und so war denn doch meine Hütte — o, Schlaueit der Weiber! — zu einem anständigen und geräumigen Gesellschaftshause geworden und meine Festung war erobert, und mit ihrem Sturze war ich so völlig besetzt, daß an eine weitere Vertheidigung nicht zu denken war. Equipage, Kammerjungfer, Köchin, Bälle, Konzerte, Theaterabonnements, Visiten und alles Dazugehörige kamen nun von selbst. Ich konnte dem nicht widerstreben. Sturm und Witschel lagen auf der Polsterkammer, denn wie konnte meine Frau Morgens früh mit mir Kaffe trinken, da sie bis 10 Uhr Abends in der Komödie sein und dann bis 1 oder 2 Uhr Nachts für gewöhnlich in Gesellschaften oder Bällen zu bringen mußte. Auch der grüne Wald und die Vögel darin und das Forsthaus waren vergessen, und den Ausgang der Sonne, den Mond und die Sterne sahen wir nur im Theater. Unsere alten guten Freunde, Kanzlisten, Revisoren, Registratoren, waren aus dem Hause verbannt. Ich grüßte sie zwar, wenn ich sie zufällig auf der Straße traf, mit der alten Aufrichtigkeit, meine Frau nickte ihnen herablassend aus dem Wagen. Allerwärts Lärm und Geräusch! Ich befand mich höchst unbehaglich. Namentlich genirten mich die unzähligen Visiten, welche mir täglich von jungen Herren gemacht wurden, die bei mir gegessen, getrunken, getanzt hatten, und fürchterlich war's mir, wenn ich Nachts drei bis vier Stunden, was ich einige Male in der Woche nicht vermeiden konnte, hinter den Spieltisch gepflanzt wurde, und die Herren und Damen — denn ich blieb, trotz allen Bemühungen meiner Frau, welcher ich wenigstens in diesem Punkte nicht nachgeben wollte, bei meiner alten Gewohnheit, bei Tage zu essen — Pasteten, Fisch in Gallert, Torten, Biddings, Eis verspeisen sahen und vom Wetter, von Komödien, vom letzten Balle bei'm Präsidenten, von Kleidern, Hüten, Spizen, Mützen und dergleichen reden hören mußte. Und dabei durfte ich nicht einmal eine Priße nehmen, um mich wach zu erhalten. Meine Frau aber war immer ganz selig.

In meiner Tochter, damit wir auch auf dieses nothwendige Kapitel jeder guten Erzählung kommen, verliebte sich natürlich ein vornehmer Mann. Es war ein junger russischer Baron, versteht sich, schön, edel, von der feinsten Bildung, dem einschmei-

chelnsten Wesen, kurz unwiderstehlich. Er spielte meisterhaft die Geige und reisete, wie er sagte, bloß zum Vergnügen als Maler. Er hatte Güter in der Krim und Umgang in den ersten Häusern der Residenz. Er hatte Reisen gemacht in England, Frankreich und Italien. Die Reize und die Tugenden meiner Tochter gefielen ihm. Aus ihrem Gelde machte er sich gar nichts. Er tanzte mit Marie. Er sang mit ihr Duette. Er malte sie und da war's vorzüglich, daß er sich mit seinen schönen Augen in ihr Herz hineinmalte, und als er sich hineingemalt hatte, trug er um ihre Hand an. Meine Frau hatte dabei durchaus nichts zu erinnern. Ich aber machte, trotz dem, daß er mir oft von häuslichem Glück, von den Freuden eines stillen, friedlichen Landlebens, fern vom Geräusche der Welt, gesprochen hatte, und trotz dem, daß man über ihn nichts Nachtheiliges sagen konnte, einige Schwierigkeiten. Ich hatte wohl von Glücksrittern gelesen, welche, unter dem Scheine erheuchelter Tugenden, in den Circeln der vornehmen Welt plötzlich keck und glänzend auftretend, die feinsten Menschenkenner lange Zeit getäuscht hatten und am Ende doch als Betrieger entlarvt wurden. Ich verlangte deshalb, und ich ließ mich hiervon durch nichts abbringen, vor allen Dingen genau und gehörig dokumentirt zu sehen, woher der Herr sei und wie es mit seinen Gütern stehe. Die Dokumente kamen. Der Geburtschein des Herrn Barons, eine Erklärung seines Herrn Vaters, daß er ihm zwei seiner besten Güter abtrete, Taxation dieser Güter, Bescheinigung, daß sie frei von Schulden seien, Alles war in gehöriger, beglaubigter Form. Die Erklärung des Herrn Vaters war aus Venedig datirt, wo derselbe sich gewöhnlich im Winter aufhielt, im Sommer aber auf Reisen war.

Meine Tochter heirathete. Sie erhielt eine Mitgift von 50,000 Rthln. Andre 50,000 Rthlr. ließ ich dem Herrn Schwiegersohne, aber nicht eher, als nach einem Jahre, da ich glücklicher Großpapa geworden, die Rechtlichkeit meines Schwiegersohnes fattsam geprüft hatte, und nachdem mir die betreffenden Kaufkontrakte in gehörig beglaubigter Form vorgelegt waren. Den Rest meines Vermögens steckte ich, auf den Rath guter Freunde, in spanische Papiere — Kaution hatte ich mit meinem Hause bestellt. — Mein Schwiegersohn reisete mit 100,000 Rthlr. in Wechseln, in Wien zahlbar, nach der Krim, um Alles auf seinen Gütern in Ordnung zu bringen, und dann Frau und Kind nachzuholen. Auch ich gedachte mich mit der Zeit dort anzukaufen, um dort, wie mein Schwiegersohn sagte, in ländlicher Abgeschiedenheit, umspielt von munteren Enkeln, zu leben. Nach vier Wochen erhielt ich indeß einen Brief von einem guten Freunde meines Schwiegersohnes, worin er mir meldete, daß dieser im Duell erschossen sei. Natürlich machte ich mich jetzt selbst auf die Reise, um Namens meines Enkels die Güter des Vaters in Empfang zu nehmen. Die Güter fanden sich allerdings, auch der Baron von Falkland, ihr Besitzer. Dieser war aber nicht mein Schwiegersohn. Alle Dokumente, welche ich mitgebracht hatte, waren verfälscht. Mein Herr Schwiegersohn war einer von denjenigen Glücksrittern, Spielern und Betriegern, von denen ich, wie gesagt, gelesen hatte. Er hatte in Wien die mitgenommenen Wechsel versilbert, war im Duell nicht umgekommen, aber über alle Berge. Meine Tochter starb vor Gram. Meine Frau folgte ihr bald nach. Ich war so arm, wie vor dem großen Loose; denn das Schicksal der spanischen Papiere kennt Jedermann. Mir blieb bloß mein Haus und mein Enkel. Ich habe mein Haus verkauft, meinen Dienst als Direktor der Landeslotterie, weil meine Sicherheit nicht mehr für genügend befunden wurde, niedergelegt, und lebe jetzt auf einem kleinen Landwesen, welches ich mir von den geringen Trümmern meines großen Vermögens erkaufte habe, vergessen von der großen Welt, die in der Zeit meines Glanzes so liebenswürdig gegen mich war, in abgesehener Ruhe, bearbeite meinen Garten, pflege die Bienen, beschneide den Weinstock, unterrichte meinen Enkel, das sanfte Ebenbild seiner Mutter, erziehe ihn zum Kanzlisten, warne ihn vor dem Lotteriespiele, so wie vor allen Spielen. Aber manche stille Thräne der Wehmuth fließt meiner Tochter und meiner dahingegangenen Frau. Denn auch sie war ein gutes Weib und ihre Eitelkeit keine Bosheit, sondern die Erbsünde des weiblichen Geschlechts. Wie glücklich wäre ich in ihrem Besitze geblieben, wenn ich das große Loos nicht gewonnen hätte!

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Presß-Beitung.

Epigrammatisch-jokose Kleinigkeiten“ von J. Goldschmied. Nebst einer Vorrede von M. G. Saphir. Wien 1843. — Der geschätzte Verfasser bietet uns hier in einem netten Bändchen seine in der „Theaterzeitung“, im „Humoristen“ und andern Blättern mit verdientem Beifall aufgenommenen Epigramme, Sinngedichte und Charaden, für welches Genre er vor vielen Andern einen unterschiedenen Beruf zeigt. Zur Probe theilen wir einige mit:

Der erste Sänger.

Erster Sänger nennst du dich? das gab ich zu,
Der allererste Sänger sang vielleicht wie du!

Bestimmung.

Der Gastwirth zu der schwarzen Ent'
Fallirt und wird ein Rezensent:
Das Schicksal weiß es so zu lenken,
Er kann mir reinen Wein einschenken.

Die Liliputer Eisenbahn.

Die Liliputer Eisenbahn
Hat einen sel'tnen Wurf gethan;
Die Bahn ist der Vollendung noch gewärtig,
Die Aktionäre doch sind fast schon fertig u. s. w.
Wiz, Scharfstin und Satyre bieten sich hier
die Hand und das Büchlein verdient zur Unterhaltungslektüre empfohlen zu werden. Die Vorrede von Saphir ist, wie Alles was von dieses Meisters Feder fließt, geistreich und pikant. — Die Ausstattung ist elegant. (Zu haben in allen Buchhandlungen Pesths.)

— rpf.

** Die Hunde = Liebhaberei wird nun vielleicht gar noch zu den „noblen Passionen“, als siebente derselben, aufsteigen. Zum neulich erschienenen Amsterdamer „Hunde = Taschenbuch“, zu Leonard's in der Pariser Akademie besprochenem und gewürdigtem Werke über „Hunde = Dressur“ und zum Berliner Hühnerhunde = Veredlungs = Vereins = Projekt hat nun noch C. Blaze in Paris eine „Geschichte des Hundes bei allen Völkern der Erde“, die Frucht vieljähriger Studien im Bibliothekenschaube, hinzugefügt. — Das Hunde = Idiom ist bekanntlich schon vor mehreren Jahren Gegenstand einer gelehrten Inaugural = Abhandlung gewesen; vielleicht läßt sich nun noch Jemand von einem Schoßhündchen Memoiren in die Feder diktiren: — die würden uns jedenfalls mehr erzählen, als durch das Schlüsselloch zu erfahren ist.

** Daß man beliebte Romane schon in Schauspiele umgegossen hat und täglich noch

umgießt, ist eine bekannte Sache. Ganz neu und „noch nicht da gewesen“ ist wohl aber die Umschmelzung eines Romans in Quadrillen, der Lettern in Noten — ein Problem, dessen Lösung einer Pariser Dame, Mlle. L. Puget, gelungen ist, von der so eben in den Pariser Blättern eine Coualeusen = Quadrille, als zweite ihrer „Quadrilles des mystères de Paris“ (des bekannten Sue'schen Spizbuben = Romans, der sich bis auf den heutigen Tag immer noch durch das Feuilletton der „Débats“ hindurchwindet), angekündigt wird. — Ob sich ehelicher Leute Kinder zur Aufführung dieser „mysteriösen“ Spizbuben = Quadrillen werden entschließen können?

** Wenn man von Leiden der menschlichen Gesellschaft spricht, so ist der Uebergang zu den Zuständen Irlands in der Vergangenheit und Gegenwart leicht gefunden. Von D'Connell erwartet man ein größeres geschichtliches Werk über das „grüne Erin“, seine Mutter, oder vielmehr die Geliebte seines Herzens; einstweilen bietet ein Franzose, J. J. Brevoist, einigen Ersatz für die ersehnte Denkwürdigkeit des Anwaltes von Irland.

** „Irland im neunzehnten Jahrhundert“ heißt das vor Kurzem bei Curmer in Paris von Brevoist begonnene literarische Unternehmen. Es wird zwei Bände ausmachen, welche zusammen aus 60 Lieferungen mit 120 englischen Stahlstichen bestehen. Außer dem von Brevoist, dem Redakteur der „Revue britannique“, ausgearbeiteten Texte und den artistischen Beigaben, enthält das Buch eine Einleitung von Baron Taylor.

** Auch die Elephanten haben ihren Geschichtsschreiber gefunden. Es ist Herr Armandi, ein ehemaliger Artillerie = Obrist, der eine „Histoire militaire des éléphants“ vollendet hat, die von den ältesten Zeiten bis zur Einführung des Feuergewehres reicht.

** Der Pariser Constitutionel macht sich über folgenden Vers lustig, der sich nach seiner Angabe in Victor Hugo's neuestem Drama „die Burggrafen“ befinden soll, nämlich: „Cain! Cain! Cain! Cain! Cain! Cain!“ „Wir glauben“, sagt das Charivari, „gleich dem Constitutionel, daß der Verfasser solch' eines Alexandriner's ein lächerlicher Poet sein müsse, aber in den „Burggrafen“ befindet sich kein solcher Vers, sondern die Waterschaft

desselben muß einem Herrn Gay zugeschrieben werden.

Mignon - Zeitung.

Paris. Schade, daß eine, besonders für die spanische Kunstgeschichte so wichtige u. mit so vielen Mühen und Kosten gesammelte Gallerie (Aguados) jetzt in aller Herren Länder, zu Barbaren und Halbbarbaren, meistbietend zerstreut werden soll! Am 20. März beginnt die Versteigerung, welche acht Tage dauern wird. Der Katalog gibt 385 Gemälde- und 50 Skulpturnummern an. An spanischen Bildern ist die Sammlung namentlich reich, obwohl die Nummern nur theilweise über allem Zweifel erhaben sind, wie denn z. B. die 55 Murillos nur dem vierten Theile nach als echte Werke aus des Meisters Händen selbst anerkannt werden. Aber welche andere Gallerie kann sich dennoch so vieler echter Murillos rühmen? Von den fünf angebliehen Raphaels soll nur einer und von den acht Correggios keiner vor der genaueren Kunstkritik bestehen. Unter den Gemälden der niederländischen und deutschen Schule im Ganzen 35 Nummern, befinden sich 3 Rembrandts, 5 Rubens und 5 van Dyks, darunter van Dyks Kreuzabnahme, die Aguado mit 20,000 Franks bezahlte. — Anziehend für Kunstkenner wird die Auktion jedenfalls.

Darmstadt. Kürzlich wurde einem Aufseher in der Maschinenfabrik von Buschbaum und Komp. in Darmstadt in Folge von Unvorsichtigkeit die rechte Hand zerschmettert. Die Eigenthümer der Fabrik behielten den Unglücklichen im Dienst und ließen ihm eine künstliche Hand nach der sinnreichen Konstruktion des Kammersekretärs Pfnor in Darmstadt anfertigen. Die Pfnor'sche Konstruktion, durch welche alle natürlichen Bewegungen jedes einzelnen Gliedes ausführbar sind, ist wohl unstreitig die trefflichste u. praktisch am meisten bewährte, indem der Verstümmelte den Mechanismus in jedem Augenblick selbst reguliren und nicht nur die größeren, sondern diejenigen Funktionen der natürlichen Hand verrichten kann, welche eine sichere besondere Bewegung der einzelnen Finger und Theile derselben erfordern.

Berlin. Die „Esbinger Anzeigen“ bringen folgende ergötzliche „blinde Karnevalse-Schüsse“ aus unserer Residenz: „Es ist hier ein Streit über die Rechtmäßigkeit des „I“ in den Leitenden Artikeln der Bosphischen und Spenerschen Zeitung unter den Schriftgelehrten ausgebrochen. Viele behaupten,

es dürfe hier nur ein weiches, mildes „D“ stehen. Leidende Artikel! Es klingt auch molliger! — Von den 10,000 in den Polizeibüchern als bestraft notirten und als geborne Berliner hier lebenden Spitzbuben (nach amtlichen Quellen zwischen 9 und 10,000) befinden sich die meisten, obgleich man ihrer Gewerbefreiheit viel belästigende Hindernisse in den Weg legt, in erwünschtem Wohlsein. — Unser Zwölfwissenschaftliche-Vorlesungengebungsverein soll dem Vernehmen nach gefunden, daß zwölf Vorlesungen des wissenschaftlichen Geistes zu viel verbreiten dürften und deshalb auf eine Subtraktion von 3 bis 4 Stunden angetragen haben. — Man nimmt in höheren Kreisen als nicht unwahrscheinlich an, daß ein Mäßigkeits-Verein gegen den Gebrauch des Opiums, den die Spikersche Zeitung so massenhaft vertheilt, im Werke sei — Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß in Liszt's Konzerten diesmal kein einziger Glaceehandschuh vor Enthusiasmus geplatzt ist, und die Damen nach Liszt's Abreise in bester Verfassung geblieben. — Ganz grundlos sind die Gerüchte, welche sich über die Vergrößerung unserer Bäckerwaaren im Publikum verbreitet haben. Eben so lügenhaft ist die in vielen Kreisen verbreitete Behauptung, daß ein Bäcker amtlich ausgesagt, er verkaufe täglich für 36 Thaler Waare, und habe nur 12 Thaler reinen Gewinn daran. Nein, er hat, wie ich Ihnen auf das Bestimmteste versichern kann, wenigstens 50 Prozent reinen Gewinn, der freilich sehr unrein ist. — Auch die Berliner Weinhändler sind vielfachen Verläumdungen ausgesetzt; man sagt ihnen nach, sie hätten ungeheure Prozente Gewinn; nein, fast alle setzen noch zu, nämlich — Spiritus, seltener Wasser. Daher kommt es auch, daß uns bei Beschreibungen von Festlichkeiten nicht — reiner Wein eingeschenkt wird. — Die diesmal glänzender als je gefeierte Karnevalszeit hat das merkwürdige Ergebnis geliefert, daß in ganz Berlin es kein einziges Individuum bis zu einer reinen, vollkommenen Narrheit gebracht; alle Narheiten waren nachgemachte und mit gesundem Menschenverstande verfezt. Für das nächste Mal will man sich echte aus Köln verschreiben.

Etwas von Allem. Eine Parlaments-Akte in England verbietet, im Interesse der Menschlichkeit, das Benutzen von Knaben zum Kaminfegen. Da aber nach dem Buchstaben nur das Hinausschicken der Jungen in die Kamine und nicht auch das Her-

unterlassen verboten ist, so hat man in Gloucester die Einrichtung getroffen, daß man die Jungen stets von oben in den Schornstein schickt. Es ist doch schön, wenn man die Ge- seze ehrt!

*** Man erzählt sich in Berlin einen Witz oder eine Wahrheit von dem fünfjährigen Söhnlein eines frommen Mannes, der, nachdem er seiner französischen Gouvernante mit dem linken Patschen eine derbe Ohrfeige gegeben, von der Mutter folgenden pädagogischen Verweis bekommen habe: „Eh bien, mon fils, toujours de la main gauche! Vous êtes donc incorrigible!“ Diese Erziehungs-Resultate müssen herrlich sein! Ich wette, die zärtliche Mutter hat's dahin gebracht, daß der kleine Erbherr jetzt stets mit der rechten Hand Ohrfeigen austheilt.

*** Der vor sechszehn Monaten entwichene flehbrieflich verfolgte Bankrottirer G. — aus W. — soll sich bereits in einem westlichen Staate Amerika's angesiedelt und bedeutende Seidenmanufakturen etablirt haben.

*** Gestern Abend, gegen 7 Uhr, schreibt man aus London vom 3. März, „wurde auf fünf 4-spännigen Wagen und einem, von 2 Pferden gezogenen Karren, eskortirt von einem Detachement des 60. Regiments, chinesisches Silber, im Betrage von 1 Million Dollars, in die königliche Münze geschafft. Es war dies die erste Zahlung der, vom himmlischen Reiche zu leistenden Entschädigung. Eine große Menge Volks folgte den Wagen bis zur Münze, und ließ, als die Thore des Gebäudes geschlossen waren, einen dreimaligen Beifallsruf hören.“

*** Sir Michael D'Kochlen ist Richter in Irland. Von seiner Thätigkeit und Tüchtigkeit, meldet ein englisches Blatt, daß er in sechshalb Jahren über 25,000 Urtheile gesprochen habe, von denen nur gegen 20 appellirt wurde; von diesen wurden 14 bestätigt, 3 theilweise abgeändert, und nur 3 in zweiter Instanz — und noch dazu auf seine eigene Empfehlung — völlig aufgehoben.

*** Man zählt in Hamburg über 2000 Brantweinkneipen, die den ganzen Tag besetzt sind. Die Aerzte machen eine schreckliche Schilderung von dem Einfluß des Brantweins.

*** Die Karlsruher Zeitung ist über das Spiel der Schwestern Milanollo so entzückt, daß sie dieselben ein „Geigengepaar“ nennt.

*** Eine mexikanische Mode verlangt, daß selbst der unbemittelte Bräutigam, wenn er anders nicht der verachteten Legeroklasse an-

gehört, seine Braut mit einem Paar diamantener Ohrringe oder einem Perlenhalsband mit diamantnem Schlosse beschenkt. Die mexikanischen Damen betrachten die Diamanten unerlässlicher als Schuhe und Strümpfe.

*** „Wie zweckmäßig und wohlthätig ist der Wechsel der Jahreszeiten!“ — exklamirte ein Pädagog. „Worin mag wohl der Vortheil dieses Wechsels bestehen? Warum freut sich z. B. dein Vater auf den Frühling?“ — „Weil wir dann keine Schuhe mehr brauchen“ — antwortete der Kleine.

*** Aus Augsburg wird geschrieben: „Hr. v. Gotta, sein Schwager Hr. v. Meischach und mehrere der ersten Geschäftsführer der verschiedenen Gotta'schen Buchhandlungen sind gegenwärtig hier, um sich, wie man sagt, über die Schritte zu berathen, welche seit dem Eintritt der Censurverschärfung zur Sicherstellung der „Allgemeinen Zeitung“ nöthig geworden sind. Jedermann sieht ein, daß sie bei der Fortdauer des jezigen Zustandes nicht ohne großen Verlust für den Eigenthümer ferner hier bleiben kann; und man spricht viel von einer Absicht desselben, das Institut nach Frankfurt zu verlegen. Im Interesse unserer Stadt und des ganzen Landes hoffen und wünschen wir, daß dieser höchst beklagenswerthe Schritt unnöthig gemacht werde.“

*** Man schreibt aus London: „Am 6. März stand der Agent Ashley wegen Diebstahls von silbernen Besteken ic. in mehreren Klubs, deren Mitglied er war, vor dem Central-Kriminalgericht und wurde, nachdem die Jury ihr Schuldig gesprochen, zu siebenjähriger Deportation verurtheilt. Da der Dieb der Modewelt angehört hatte, so hatte sein Prozeß ein elegantes Publikum herbeigezogen.“

*** In der Stadthalle zu Windsor hielten vor einigen Tagen die Nichts-als-Theetrinker nach einem Neunpence-Fest, wobei Thee und Butterbrod genossen ward, eine Abendversammlung, der etwa 2—300 Männer, Weiber und Kinder beiwohnten. Viele der Anwesenden schienen stärkere Getränke als Thee im Uebermaß genossen zu haben, und es kam bald zu lärmenden und skandalösen Ausritten, ja zu förmlichen Kaufereien. Viele Stühle und Tische wurden zer schlagen, und die Polizei mußte mehrere der ärgsten Unfugtreiber aus der Halle schaffen.

*** Liszt spielt jetzt in Posen. Das Eintrittsbillet kostet 2 Thaler, die Konzerte sind also vornehm und da jeder sich dieser Ehre gern erfreuen will, der 2 Thaler daran wen-

den kann, so ist das Haus schon vier Mal überfüllt gewesen. Der polnische Adel ist aus der ganzen Provinz hinzugeeilt, um „diesen modernen Orpheus“, wie die Berliner Liszt getauft haben, zu hören. Die Damen sind ganz verzückt, weil's heuer bei dem Wundermanne so Mode ist. Rührende Geschichten sollen sich ereignet haben.


** Victor Hugo's Triologie: „Le Burgraves“ (die Burggrafen) ist am 7. d. M. in Paris mit dem eklatantesten Erfolg zum ersten Male gegeben worden.

** M'Naughtens, der Mörder Drummonds, ist von der englischen Jury als wahnsinnig erklärt und freigesprochen worden! Er kommt bloß in ein Irrenhaus.

** Im Theater zu Albany in den Vereinigten Staaten fiel im Januar ein Fall vor, der in den Theaterannalen wohl noch nicht oft vorkam. Während der Vorstellung entstand im Parterre plötzlich ein allgemeiner Aufruhr und alle Zuschauer sprangen auf die Bänke. Der Hudson war nämlich von Schnee und Regen so schnell angeschwollen, daß er zu so ungelegener Stunde ins Theatergebäude stürzte und sich ohne Eintrittskarte zum größten Entsetzen des Direktors im Parterre Platz machte.

** Hofgünstlinge behandelt man wie Sonnenuhren, da man nur so lange auf sie schaut, als die Sonne auf sie scheint.

** Hundert Männer, die wollen, sind mächtiger, als Hunderttausend, die müßen.

 Noch im Laufe dieses Monats erscheinen die ersten Patrone (Zuschneitte) für Hüte, Bonnets, Chemisetten u. s. w., so wie auch Stikmuster, und im künftigen Quartal werden die Kunst- und Industrie-Beilagen rasch auf einander folgen.

Pariser Moden.

Die „Jahreszeiten“ (eine neue Hamburger Modezeitung) enthalten Folgendes: „Von mehreren Seiten wurden uns Vorstellungen gemacht, daß die Bilder unserer Modezeitung, welche die Damenmoden darstellen, gar zu großen Blößen zeigten. Wir ermangelten nicht, diese Beschwerden dem Direktor des Follet, von dem wir unsere Kupfer beziehen, mitzutheilen, u. baten, wenn möglich, um deren gütige Berücksichtigung; empfingen aber auf unsern Antrag folgendes Schreiben:

„Mein Herr!

Wir haben zu unserm nicht geringen Erstaunen die in Ihrem geehrten Schreiben gemachten

Klagen, wegen unserer Damenmodenbilder, gelesen. Wir sind es unserm Journal und dessen Tendenz schuldig, den Pariser Moden mit der größten Gewissenhaftigkeit zu folgen; die Figuren, welche wir unserm Journal beifügen, sind nicht Erzeugnisse unserer Phantasie, sondern die getreuen Kopien lebender Originale, aus den elegantesten Salons der Pariser haute volée. Es steht nicht in unserer Macht, den freien Willen der Frauen zu beschränken, u. ihnen vorzuschreiben, wie viel oder wie wenig sie ihren Busen bedecken sollen. Uebrigens bleibt es einer jeden Frau überlassen, ihr Leibchen mehr oder weniger auszufschneiden, da dies die Schönheit des Kleides nicht beeinträchtigt. Unsere Pflicht aber ist es, der Mode in allen ihren Launen, in allen ihren Kaprizen zu folgen; wir sind nicht ihr Gebieter, sondern der gehorsamste ihrer Diener. Wir geben zu, daß die Frauen sich gegenwärtig auf eine etwas auffallende Weise entblößen, die Schultern verlängern sich bis zur Mitte des Armes, wodurch Hals u. Brust frei werden; wir geben zu, daß diese Mode etwas Frivoles hat und auf die Sittlichkeit einen verderblichen Einbruch ausübt, allein es steht uns nicht zu, die Toiletten vom moralischen Standpunkte aus zu analysiren. Schließlich bemerken wir Ihnen noch, daß Leute, welche sich einer früheren Zeit entsinnen, in gegenwärtiger Mode nichts Anstößiges finden und junge Leute nur darin einen von der Civilisation geforderten Fortschritt sehen.

Wir haben die Ehre etc.“

Wir sehen nicht an, unsern geehrten Lesern diesen Brief mitzutheilen, da er für uns eine Rechtfertigung enthält und zugleich als Antwort auf die an uns gerichteten Beschwerden dienen kann.

Von Stadtoiletten zeichneten sich besonders aus: Nebingote von grünem Tuch, auf der Vorderseite des Halses mit Stikerei en soutache und einer Reihe seidener Knöpfe geziert. Herausstiegendes, durch Knöpfchen geschlossenes, Leibchen ebenfalls en soutache gestift, und zwar auf den Schultern breit, nach der Schneppe zu spiz zulaufend. Kleiner ebenfalls gestifteter Kragen, enge Ärmel, unten mit die Aufschläge bildender Stikerei bedeckt. Spizenmanschetten. Kleines Spizenhäubchen, an den Wangen sehr kurz, mit Atlasrossetten geschmückt. — Ein Kleid von schwarzem Moiré, Rok mit zwei Sammetvolants, heraufsteigendes Leibchen mit Sammetrevers, Sammetgürtel, kleiner Spizenkragen. Enge Ärmel mit doppelten sammetnen Jockys und sammetnen Aufschlägen. Gut von weißem Atlas mit kleinen Rosen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Als Romeo in der Oper „Capulets u. Montagues“ sahen wir Mad. Stöckel-Heinefetter zum fünften Male als Gast auf unserer Bühne. Diese Parthie zählte diese Gesangskünstlerin schon längst zu ihren glänzendsten, womit sie auf den ersten Bühnen furore machte. Sie imponirt darin durch

Kraft und Wohlklang der Stimme, so wie auch durch einige Coups, die, wenn auch nicht die richtigsten, doch sich stets als sehr wirksam zeigen. An stürmischem Beifall u. lärmenden Hervorrufungen fehlte es auch dies Mal nicht. — Frau von Franck-Wirner, welche nach einem längern Unwohlsein wieder die Bühne, als Julie, betrat, ward mit großem, langanhaltendem Applaus begrüßt, und ihre Leistung erfreute sich vieler Theilnahme. — Der Repräsentant des Lybalt, dessen Stimmfond für diese Partie unzulänglich ist, so wie überhaupt das Ensemble, ließ an diesem Abend Manches zu wünschen übrig.

— Am 16. d. zum ersten Male: „Moliere“, Drama nach dem Franz. von J. P. Hermann. (Benefiz des Hrn. Wagner). Es hat sich bereits der Dfner Reserent über dieses Stück, in Dfen bereits zweimal mit Beifall gegeben, im letzten Blatte des Spiegels ausgesprochen. Es genügt uns nur für dies Mal zu sagen, daß dieses interessante Drama auch hier die lebhafteste Theilnahme gefunden. Hr. Wagner erfaßte den historischen Charakter des Moliere mit einer Gluth der Empfindung, die uns das Ringen u. Streben desselben nach dem Höchsten in Kunst und Poesie veranschaulichte. Gleich ausgezeichnet und poetisch wahr gestaltete unsere geistvolle Mad. Grill die Armand; unsere hochbegabte Selbin Mad. Kallis-Padjera den Ludwig XIV., und unsere liebenswürdige Schenk, die Laforet. Der Benefiziant wurde mit Beifallsrufen rauschend empfangen und nach den Aktchlüssen wiederholt gerufen.

Ernesto.

— Heute, Sonnabend, wird zur höchsten Namensfeier Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Palatin, bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes, im laufenden Abonnement gegeben: „Der Kerker von Edinburgh.“ Demois. Henriette Carl: Johanna a's letzte Gastrolle. Die gefeierte Gesangskünstlerin hat in dieser Partie hier einen glänzenden Triumph gefeiert, und es dürfte gewiß erfreulich für alle Opernfreunde sein, sie noch ein Mal darin bewundern zu können.

Dfner Theater. Heute kommt zum Vortheile der fleißigen Lokalsängerin, Dem. Jenny Mey: „Chonchon, das Leiermädchen“, zur Auführung.

— Meyerbeers „Robert der Teufel“ geht demnächst auf dieser Bühne in die Szene.

Lokales Allerlei. Die Spielwuth der jungen Leute in Dfen und Pesth äußert sich auf eine auffallende Weise. Wir kennen einen Ort, wo Jünglinge, aus der Schule kommend, das mühsam erworbene Gut ihrer Eltern im Kartenspiel verschwinden. Gleich und zitternd sitzen sie da u. lauschen mit gierigen Augen auf die Banquiers. Dieser Tage wurde ein Handwerker er-

tappt, der mit marquirten Karten das Geld der Mitspielenden raubte. Sonderbar, an demselben Ort, wo sonst ein Polizeimann ruhig sein Whist abspielt, erfrecht sich einer, leichtgläubige Jünglinge zu betriegen. — 5 —

— Man liest in der Wiener Musikzeitung: „Hr. und Frau Bartel, obgleich sie alle Vorkehrungen zur Reise nach Pesth bereits getroffen, haben, durch den unglücklichen Auftritt Herrn Bieurtemp's eingeschüchtert, ihren Reiseplan geändert, und werden also statt nach Pesth, nach Leipzig, Dresden und über Berlin nach Petersburg gehen.“

— In Dfen, nächst der Schiffbrücke, wird in einer sehr kleinen Bude ein sehr großer Dchs gezeigt. Als man Jemand fragte, ob er schon das Wunderthier besichtigt habe, antwortete er: „Ich denke mir, der Dchs ist größer als die Bude, so habe ich mir mehr gedacht, als man mir zeigen kann.“ — Ein Anderer meinte bei Betrachtung dieser Bude: „Dies wäre der Dchs, wo sind die Menschen (Zuschauer)?“

— Wer die Macht der Deffentlichkeit kennen lernen will, der gehe auf die Pesther Märkte. Je größer die öffentlichen Anschlagzettel, je offener die Handlung und je weiter die Waaren sich in die offene Straße hinaus ausbreiten, desto mehr Zuspruch findet der Kram, und man reißt sich dort buchstäblich die Waaren aus den Händen. Wir könnten solche fremde Handlungen anführen, die trotz ihren klasterlangen, mit ellengroßen Buchstaben versehenen Affichen, und ihren unendlichen Schauhängen u. Straßenbrapieren fast nichts als verlegene Waare, außer Mode und außer Cours gekommene Artikel, die in der Residenz nicht so leicht mehr anzubringen, aber gut genug für die Pesther Märkte sind, feilbieten und großen Absatz finden; während solide Etablissements, die ohne Gepränge, mit einer Auswahl werthvoller und moderner Artikel den Markt besuchen, zu billigt gestellten Preisen, nur wenig an Mann bringen können. Das ist die Macht der Deffentlichkeit.

— Morgen, Sonntag, findet im Redoutensaal die schon angekündigte musikalische Nachmittagsunterhaltung statt. Morrelly wird das Orchester dirigiren und es wird den gegenwärtig hier zu Markt anwesenden Fremden Gelegenheit geboten, die Macht seines Zauberbogens kennen zu lernen.

Modenbild. No. 12.

Paris, 5. März. Neueste Hausanzüge. Bonnets von Tulle. Kleid von Poul de Soie. Schlafrock von Seidenstoff.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 17.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

Dfen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

ld der
selben
Wist
Jüng-
-
tung:
Vor-
roffen,
Herrn
an ge-
, nach
seters-

wird
Dchs
schon
te er:
e Bu-
an mir
ei Be-
s, wo

hkeit
Bether
An-
und je
Strafe
findet
Häblich
n sol-
ihren
ersee-
awge-
ls ver-
Kours
nicht so
für die
en Ab-
ts, die
hvoller
zu bil-
Mann
Deffent-

onten-
i sche
Mo-
s wird
Frem-
s Bau-

nzüge.
Ehlar-

7.

. postfrei
rüte), in
postämtern



Modes de Paris.
LE MIROIR.